

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 51

Artikel: Was die Schüler selber von unserer Schulweisheit sagen : Fortsetzung
[Teil 4]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 31. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Alt.-Ges. Graphische Anstalt Otto Walter - Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
„Volkschule“ „Mittelschule“ „Die Lehrerin“

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Geb. Vb 92) Ausland Postzuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Was die Schüler selber von unserer Schulweisheit sagen — † Lehrer Franz Thali, Luzern — Schulnachrichten — Lehrerzimmer — Beilagen: Mittelschule Nr. 8 (Phil.-hist. Ausgabe), Seminar Nr. 1

Was die Schüler selber von unserer Schulweisheit sagen

Fortsetzung

III.

Meine Gewissensforschung.

Das ist für mich der bitterste Teil der „Tatsachen“*, daß der Religionsunterricht, das heiligste aller Fächer, das ehrwürdigste dem Alter und das höchste der Würde nach, zur Gruppe der negativ gewerteten Fächer gehören soll. Und wir wissen doch, daß nirgends so wie hier die Fruchtbarkeit, der Erfolg des Faches so eng mit der Liebe zu ihm verbunden ist. Das Fach, das dem Kinde doch das Allerwichtigste und Allerschönste zu sagen hat, das Wichtigste und Schönste für eine ganze Ewigkeit und das Wichtigste und Schönste zugleich für das Glück dieses Erdenlebens, dieses Fach wird vom Kinde so wenig geschätzt! Es ist fast nicht zu glauben. Als Religionslehrer solltest du der vertrauteste Freund der Kinderseele sein, und du gibst dir sicher alle Mühe, es zu werden, und diese Seele hat so wenig für dich übrig, weniger als für den Rechenmeister und weniger als für den Turnlehrer! Und der Umstand, daß es dem geistlichen Religionslehrer, der den Katechismus in der Hand trägt, nicht besser geht, trotzdem er doch im ehrfurchtgebietenden Kleide eines Geweihten des Herrn und zugleich mit dem freundlichen Gesichte und dem warmen Herzen eines Gesandten des göttlichen Kinderfreundes vor das Kind tritt, der Umstand, daß es ihm nicht besser ergeht als dir, dem weltlichen Religionslehrer und Erzähler der Biblischen Geschichte, dem halt bei aller Güte und Liebe im Herzen immer etwas Unfreundliches vom staatlich an-

gestellten Bürokraten aus den Augen schaut, ist nur ein magerer Trost für dich. Und daß du, der du doch jedes einzelne Kind besser kennen und darum viel richtiger behandeln solltest, weil du Tag für Tag und Stunde für Stunde Gelegenheit hast, es zu studieren, daß du, der du doch so lange und so einläßlich Psychologie und Pädagogik und Methodik studiertest, daß du, sage ich, der du doch nicht harte, unbeugsame und schwer zu fassende Katechismusätze zu lehren hast, sondern nur warme, farbenreiche biblische Geschichten erzählen darfst, daß du nicht wärmer geliebt bist als ich, das bedeutet nur eine sehr geringe Erleichterung für mein gequältes geistliches Gewissen. Und daß endlich wir beide nicht die allerletzten sind, daß das weltliche Lesebuch und das Aufsatzheft und die Sprachlehre noch nach der biblischen Geschichte und dem Katechismus kommen, das bedeutet zwar einen kleinen, aber doch nur einen sehr, sehr kleinen Trost für uns.

Wo fehlt's? Das ist eine so gewichtige Frage, daß mir bange wird, sie nur anzurühren. Und doch müssen wir mit ihr uns auseinandersetzen!

Wo fehlt's? Sind wir Religionslehrer wirklich die schlechtesten aller Methodiker? Gibt es denn wirklich für uns keine „Ausreden“, gibt es denn gar keine außer uns und unserm Fache liegenden Gründe, die unser persönliches Gewissen, wenigstens zum Teil, entlasten?

Gewiß, und das dürfen wir füglich an den Anfang stellen, gewiß, unser Fach ist das schwierigste aller Schulfächer, am schwersten zu lernen und am schwersten, es erfolgreich, fruchtbar zu lehren, also

* Vergl. No. 50 der „Schweizer-Schule“.

das schwerste für den Schüler und das schwerste für den Lehrer.

Das schwerste für den Schüler! Mit ein wenig anschauen und ein wenig gemüthlich über das Angechaute plaudern ist es da nicht getan. Da braucht es angestregtes Aufpassen. Da braucht es Denken, angestregtes Denken und viel, viel abstraktes Denken dabei. Nur um den Stoff zu verstehen. Und dann braucht es viel, viel mühevolleres Einprägen und, so will es wenigstens dem Kinde scheinen, viel unfruchtbares Einprägen. Und dazu ist das meiste, was wir dem Kinde in jeder neuen Klasse zu sagen haben, ihm nicht mehr neu. Es hat das Interessante daran schon in der ersten und zweiten Klasse gehört, vielleicht schon zu Hause gehört, bevor es in die Schule kam, von einer Mutter oder Großmutter es gehört, die gar wunderbar erzählen konnte, vielleicht es auch schon irgendwo gesehen, auf einem kurzweiligen Bildchen oder in irgend einer heimeligen Kirche. Der Reiz der Neuheit, der so manches andere, sonst recht harte Unterrichtsfach bis zu einem gewissen Grade interessant und beliebt macht, zündet hier nicht mehr. Darum ist die Religionsstunde auch, wie es durch verschiedene Untersuchungen der experimentellen Psychologie nachgewiesen ist, eine von denen, die am meisten ermüden. Die Religionsstunde steht bezüglich Ermüdungswert mit an erster Stelle.

Das wäre nun ein erster Erklärungsgrund. — Es ist mir wohl ein klein wenig leichter geworden dabei, aber beruhigen kann mich diese Erklärung noch nicht ganz. Muß es denn, so fragt der moderne Religionsmethodiker hartnäckig weiter, muß es denn so sein? Muß das Fach so schwer sein? Könnte man es nicht leichter und damit beliebter machen? Und trotzdem das Ziel, das einzige Ziel des Religionsunterrichtes: den religiös-sittlichen Tatmenschen, erreichen? Läßt ihr nicht etwas zu viel und zu vertrauenselig auswendig lernen, um diesen Zweck zu erreichen? Könnte dieser Zweck mit weniger Buchwissen nicht auch erreicht werden? Und, so fährt er weiter, sucht ihr dem Kinde nicht etwas zu viel zu erklären, ihm Sachen zu erklären, die es doch noch nicht recht versteht oder die ihm, auch wenn es sie im Anschluß an das Katechismuswort leidlich erklären kann, doch eigentlich noch nichts sagen. Stellen wir nicht etwas zu hohe Anforderungen an den kindlichen Verstand, an das kindliche Denken? Stehen wir nicht immer noch etwas zu viel im Dienste eines gewissen Jansenismus oder eines gewissen Rationalismus? Ob wir dem Kinde das Erleben einer religiösen Wahrheit oder einer sittlichen Forderung — oder sagen wir mit der alten Schule: das Afferzipieren — nicht auf eine einfachere und dabei fruchtbarere Weise verschaffen könnten? Ob wir den Religionsunter-

richt nicht allzustark nach der Methode oder gar nach der Schablone der andern Fächer einrichteten? Schon in unserm ganzen äußern Verhalten! Ob es denn unsere Schüler schon am wärmern und kindlichern Ton unserer Stimme, am freundlichem und glückseligern Leuchten unserer Augen, an unserm ganzen verminderten schulmeisterlichen Gebahren, an einer gewissen Feiertagsstimmung unseres Schulzimmers merkten, daß wir jetzt nicht Bruchrechnen und nicht Harmonielehre und nicht Sprachlehre und nicht Turnen, sondern eben — Religionsunterricht haben? Und bekommen es unsere Schüler immer zu spüren, daß die Religionsstunde unsere Lieblingsstunde oder daß die Katechese unsere Lieblingsbeschäftigung ist? Ob es nicht doch so sei, daß dieses Fach nach einer ganz andern, nach einer eigenen Methode rufe? Ob nicht etwas zu viel Theologie in allen unsern Religionsstunden — von unten bis oben — regiere und dafür etwas zu wenig warmes Leben und etwas zu wenig Psychologie? Ob wir nicht viel mehr an den lebendigen Augenblick anknüpfen, von der frischen Gegenwart, vom Leben ausgehen sollten, vom täglichen Leben des Kindes, von seinem äußern und auch von seinem nach und nach erwachenden innern Leben, anstatt vom Buchstaben des Buches? Ob wir auf diese Weise nicht interessanter würden und damit durch alle Klassen hindurch interessant blieben? Ob wir nicht etwas zu viel an der Büchermethode uns orientieren, anstatt mehr zu dem anerkannt besten Methodiker in die Schule zu gehen, zur Mutter? Ach, wenn wir doch auch in der Schule unsere religiös-sittlichen Belehrungen und Ermahnungen mehr so erteilten, wie die kluge Mutter das mit seinem Instinkt tut: bei gegebenen Gelegenheiten, den ganzen Tag hindurch! Aber eben, so korrigiert man, unsere Schule solle ja, mit Ausnahme der Religionsstunde, neutral, konfessionslos sein. Weil das so sei und weil das Leben außerhalb der Religionsstunde auch im besten Falle neutral und konfessionslos sei, und weil die guten Mütter immer seltener würden, darum müsse man, um noch zu retten, was zu retten sei, wenigstens in der leider isolierten Religionsstunde dem Kinde eine möglichst gesättigte oder konzentrierte Lösung Religion zu verabreichen suchen. — Wir hätten alle schon oft, so fährt der Prediger einer methodisch bessern Religionsstunde weiter, von der Unterrichts- und Predigtmethode des Pfarrers Ernst in Pestalozzi's „Lenhard und Gertrud“ gehört. „Er trat“, so erzählt Pestalozzi, „in die Umstände der Leute ein, ließ Alte und Junge jede nützliche Erfahrung, die sie in ihrem Kreise gemacht hatten, erzählen... Er benützte die Vorfälle der Zeit und der Umstände, die in der Gemeinde Eindruck auf einzelne gemacht hatten, um diese Eindrücke zu berichtigen, zu veredeln, zu deuten.“ Etwas von diesem Geiste stände, nach unserm Me-

thodiker, auch unserer Religionsstunde recht wohl an. Etwas weniger Buch, dafür mehr, viel mehr Leben! Uebrigens habe schon Christus nach dieser Methode Religionsunterricht erteilt, wenigstens dort, wo er das gewöhnliche Volk u. die Kinder unterrichtete. Wie habe er das Verstehen so leicht gemacht, wie sei er mit einem so bescheid. Wissen zufrieden gewesen, wie wenig habe er zu lernen aufzugeben!

Ich weiß schon, daß viele mit dieser Methodik nicht einverstanden sind. Ich weiß auch, warum sie nicht einverstanden sind, warum sie so sehr an ausführlichen, schweren Sätze und am bestimmten, klaren, unzweideutigen Worte des Buches hängen. Aus lauter Eifer! Aus lauterer Sorge für die Zukunft unserer Kinder. Es geschieht in erster Linie aus dem ganz richtigen Gedanken heraus, daß unsere Religion ein objektives, von Gott gegebenes Gut sei mit bestimmten Wahrheiten, die man glauben, mit bestimmten sittlichen Forderungen, die man tun, und mit bestimmten Hilfsmitteln, die man anwenden müsse, um ewig — und zeitlich — glücklich zu werden. Diese Tatsachen gelten auch schon für das Kind. Und wenn das Kind seine Religion nicht schon in der Schule gründlich kennen lerne, dann lerne es sie überhaupt nicht und nie kennen. Und gerade diese Seite unserer Religion müsse in unsern Tagen — voll von Modernismus und unklarem, bloßen Gefühlschristentum — erst recht betont werden. — Schon recht, sagt unser Methodiker! Aber das Kind braucht doch nicht so viel religiöses Wissen, wie wir ihm in der Schule zu verschreiben gewohnt sei. Und der spätere Mensch braucht auch nicht so viel, wie wir meinten. Und wie wir nur der Ansicht sein könnten, eine Sache sei nur dann für den Gebrauch hinlänglich verstanden, wenn sie auch hübsch aufgesagt und mit den nötigen, aus einem Buche gelernten theologischen Erklärungen belegt werden könne! Gott sei Dank, brauche es nicht so viel. Man verstehe doch viel, auch wenn man es nicht in bestimmten, wohlabgewogenen Worten ausdrücken könne. Und gar viel von dem, was man in der Religionsstunde auftragen und erklären konnte, könne man nach ein oder zwei Jahren doch nicht mehr auftragen und erst recht nicht theologisch zuverlässig erklären, und man verstehe es doch noch genügend für den lieben Gott; sonst dürfte man ja den größten Teil unserer jungen Leute, die seit zwei Jahren aus der Christenlehre sind, und den größern Teil unserer erwachsenen Katholiken nicht mehr zu den Sakramenten zulassen. — Und man tue es, so

verteidigt man das größere Buch und die bisherige Methode weiter, aus der schweren und berechtigten Sorge heraus, daß das Kind gar bald vielen bösen Einwürfen und vielen bösen Zweifeln ausgesetzt sein werde; und man müsse ihm doch eben im Religionsunterricht einen sichern Schutz gegen diese Feinde seiner Seele ins Leben mitgeben, es also mit möglichst viel und möglichst solidem religiösem Wissen ausrüsten. — Auch diese Absicht sei zwar durchaus lobenswert, sagt der jüngere Methodiker. Aber, so fügt er also gleich bei: unter den verschiedenen Schwierigkeiten, die der Katechismus als Ursache des spätern Unglaubens und Irrglaubens und des spätern lauen und kalten Glaubens aufzähle — Stolz, Sünde, mangelnde religiöse Betätigung, religiöse Unwissenheit —, komme der Mangel an sicherem Katechismus, eben die religiöse Unwissenheit, erst an letzter Stelle. Man müsse also zuerst dafür sorgen, daß das Herz katholisch bleibe, das heißt, daß der junge Mensch seine Religion — und seine Religionsstunde und seinen Religionslehrer — liebe; das sei die beste und schlaueste Fürsorge für den spätern, auch mitten in einer feindlichen Welt treuen und braven katholischen Glauben.

So ungefähr ein recht moderner, aber dabei durchaus und gut katholischer Religionsmethodiker. — Ich wage nicht zu entscheiden, ob und wie weit er recht habe. Wir dürfen bei allem Wohlwollen, das wir seinen Ausführungen entgegenbringen, das nicht vergessen: in unserm Fache ist nicht nur der Inhalt sondern auch die Methode etwas viel Heiligeres und Ehrwürdigeres als in irgend einem andern Fache. Zum Teil ist sie von dem gegeben, der den Inhalt gab, und insofern darf überhaupt nichts daran geändert werden. Zu einem andern wichtigen Teile ist sie von den zuständigen Stellen des kirchlichen Lehramtes vorgeschrieben — also auch hier der Prübeleier des einzelnen Religionslehrers entzogen. Daß aber bei all dieser Gebundenheit der Individualität des einzelnen Religionslehrers noch viel, sehr viel überlassen ist, braucht nicht besonders bewiesen zu werden.

Vorläufig ist es also so: die Religionsstunde ist eine der mühsamsten Stunden unseres Schultages — für den Schüler vorerst. Schon an und für sich. Vielleicht aber haben menschliche Religionsmethodiker und haben allzumenschliche Religionslehrer sie noch viel mühsamer gemacht, als sie ihrer Natur u. ihrer Aufgabe nach sein mußte. (Schluß folgt.)

† Lehrer Franz Thali, Luzern

Am die Vesperstunde am Feste Immaculata starb im Alter von erst 48 Jahren Herr Franz Thali, Lehrer an der Stiftsschule zu St. Leodegar in Luzern. Dem Fernerstehenden war diese

Todesnachricht eine peinliche Ueberraschung, seinen nähern Freunden eine schmerzliche Tatsache, mit der man seit einigen Monaten rechnen mußte. Ein bössartiges Nierenleiden zwang den Verstorbenen